

Wer weiß wozu das gut ist.

Ein

Schwank,

in S i n e m U c t.

Personen.

Meister Sparbüchse, ein Schneider.

Räthchen, seine Tochter.

Steffen, sein Gesell.

Meister Knete, ein Bäcker.

Meister Wurst, ein Fleischer.

Ein Husaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz ist eine Stube in des Schneiders Hause. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein großer, mit Tuch behangenet Tisch, auf welchem Schneider-Geräthschaften und allerley angefangene Arbeit liegen. Im Winkel steht ein hoher Kasten mit Deckel.)

Erste Scene.

Meister Sparbüch's allein.

(Indem er seinen Sonntags-Rock anzieht.)

Nicht einmahl ruhig in die Kirche gehen kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hause hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's sauer werden lassen. Den will ich sehen, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeschneidert, und doch zwey Ellen erübrigt hätte. Ein bißchen knapp wird der Rock wohl sitzen, aber ich hab's doch prästirt. Und die drey Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Commerzien-Räthinn — dazu gehört eine kunstreiche Hand. Die Schleppe wird freylich ein bißchen kurz seyn, aber es gibt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Poffen! wo steckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat seinen Oberrock, die Frau Com-

merzien - Rät'hinn ihr Kleid, mehr ist nicht ver-
 accorirt. Nach Lappen haben sie freylich gefragt,
 aber da konnt' ich mit gutem Gewissen schwören:
 ich habe keine. Ellen sind ja keine Lappen, und
 gesetzt, der liebe Gott nähme solche Kleinigkeiten
 übel, dafür hat man ja den Sonntag und die
 Kirche, da wird alles christlich abgethet.

Aber das Gemüth muß ruhig seyn, und wäh-
 rend man fromm in der Kirche; zwey Hände
 faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht
 vier Hände falten. — Rät'hchen spricht, sie hät-
 te den Schnupfen, sie könnte heute nicht mit
 mir gehen? Der Schnupfen kommt mir bedenk-
 lich vor. — He! Steffen!

Zweyte Scene.

Steffen und der Meister.

Steff. Was will der Meister?

Meist. Sage mir doch, hast du nichts im
 Hause gemerkt?

Steff. Ne.

Meist. Nichts von meiner Tochter?

Steff. Ne.

Meist. Und von dem Husaren - Lieutenant ?

Steff. Ne.

Meist. Wirst du denn immer und ewig ein
Dummkopf bleiben.

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Du kennst doch den Lieutenant ?

Steff. O ja!

Meist. Der so oft hier vorbegeht und nach
Räthchen schießt ?

Steff. Ne, er schießt nicht.

Meist. Siehst du ihn auch nicht vorbegehen ?

Steff. Ne.

Meist. Woher kennst du ihn denn ?

Steff. Er hat mich einmahl geprügel.

Meist. Wo ?

Steff. Hier im Hause.

Meist. Also kommt er auch in's Haus ?

Steff. Alle Tage.

Meist. Unmöglich !

Steff. Das kann seyn, aber er kommt doch.

Meist. Wann ?

Steff. In der Dämmerung.

Meist. Und das hätte ich nie erfahren ?

Steff. Ich glaube, Meister, Er soll's nicht
wissen.

Meist. Dummkopf! warum sagst du mir denn nichts?

Steff. Er hat mich ja nicht gefragt.

Meist. Redest du denn nur, wenn du gefragt wirst?

Steff. Hat Er selbst mir nicht hundert Mal gesagt: Steffen, halt's Maul, bis du gefragt wirst!

Meist. Nun gut, jetzt frage ich dich: wo sprachen sie mit einander?

Steff. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.

Meist. Vermuthlich schwäzen sie von Liebe?

Steff. Ne.

Meist. Wovon denn?

Steff. Von politischen Angelegenheiten.

Meist. Warum nicht gar!

Steff. Ja ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meist. Wer weiß, was der Narr gehört hat.

Steff. Ich will dich erobern, spricht der Herr Lieutenant. Ist das nicht Krieg? Du bist meine Königin. Ist das nicht ein gekröntes Haupt?

Mei st. Eine Narrenkappe auf das heimige.
Nun weiter. Bey den schönen Redensarten drückt
er ihr wohl die Hand?

Steff. Ne.

Mei st. Werden sie gar nicht handgemein?

Steff. Gott bewahre! sie bleiben immer die
besten Freunde.

Mei st. Und bey'm Abschiede?

Steff. Da küssen sie sich ein duzend Mal.

Mei st. Sonst nichts?

Steff. Ich habe nichts weiter gesehen.

Mei st. Schurke! und das sagst du mir nicht?

Steff. Was geht's denn mich an?

Mei st. Meine Tochter läßt sich von einem
Lieutenant küssen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Mei st. Nein, nun ist nicht länger zu spa-
hen. Heute muß sie sich erklären, ob sie den Mei-
ster Wurst oder den Meister Knete heirathen
wll. Beyde haben um sie angehalten, beyde sind
reputirliche Männer, die Geld im Tacke und
Haare auf den Zähnen haben, die werden dem
Herrn Lieutenant schon die Wege weisen. Auf
jeden Fall werde ich die Sorge los. — He Stef-
fen! merk' auf, was ich dir sagen will. Ich gehe
nun in die Kirche.

Steff. Ganz wohl.

Meist. Du bleibst zu Hause.

Steff. Ne. Es ist ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder versaufen.

Meist. Hast du viel bekommen?

Steff. Vier Groschen 6 Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meist. Ey warum das?

Steff. Ich weiß nicht. Er sagte, der Meister wäre ein Spigbube.

Meist. Pfuy Steffen! solche zweydeutige Redensarten muß du gar nicht nachsagen. Heute bleibst du schon zu Hause, mir zu Gefallen. Ich schenke dir noch 18 Pfennige, so hast du 6 Groschen voll. Aber du mußt auf meine Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörst du? Ich wollte sie mit in die Kirche nehmen; sie gibt vor, sie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant sich in's Haus schliche, da mußt du gleich bey der Hand seyn.

Steff. Ihn die Thür aufzumachen?

Meist. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hause komme, erzählst du mir Alles haarklein wieder.

Steff. Ganz wahr. Aber Eins muß Er mir noch versprechen, Meister.

Meist. Was denn?

Steff. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu essen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meist. Ja ja, du sollst bekommen, wenn du deine Sachen gut machst; wo nicht, so kennst du da den braunen Stock. (ab.)

Dritte Scene.

Steffen allein.

Ne! bleib' Er mir mit seinem Stocke vom Rücken. Heute ist Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen ist blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es ist doch recht dumm, daß ich zu Hause bleiben soll. Dem Peter Schnips hatte ich versprochen, in der goldnen Bürste eine Bratwurst mit ihm zu essen — und Lieschen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat so etwas apartes, wenn sie beim Walzen ihren Kerl packt, so kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabey glänzt

sie wie ein Eyerkuchen. Die muß ich mir heute schon vergehen lassen. Na, wer weiß, wozu das gut ist. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meister durch die Finger hat fallen lassen. — Ey da steht ja sein Bett. Ich werde ein bißchen schlafen. Im Schlafe thut man nichts Böses. Es ist ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Nase krabbeln.

(Er ist hineingestiegen und gähnt.) Es liegt sich recht bequem — ein bißchen schmal — aber für einen armen Schneidergesellen immer noch breit genug. (Er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurst in der goldnen Bürste denken, und an die Piese, und an den Eyerkuchen, das gibt einen prächtigen Traum.

V i e r t e S c e n e.

K ä t h e n kommt leise. S t e f f e n im Bett.

K ä t h e n. Der Vater ist in der Kirche, der dumme Steffen ist auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht gesagt: wenn die Glocken zum dritten Mal läuten, so bedeutet das

in die Kirche und — zu mir? Nun, in die Kirche wird er schwerlich gegangen seyn. Er ist doch sonst so pünctlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde, von Liebe spricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über seine Lippen. Ich bin freylich nur eine Schneiderstochter, aber desto weniger würde ich ihm kosten, der Vater müßte mir die Kleider alle umsonst machen. — (Durch das Fenster sehend.) Ha! da kommt er! husch ist er in's Haus! — Er ist alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, so oft ich ihn kommen sehe.

F ü n f t e S c e n e.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Guten Morgen, süßes Kathchen.
Gib mir geschwind 300 Küsse.

Käthch. Nicht einen Einzigen.

Lieut. Das wär' der Teufel! (er küßt sie mit Gewalt.)

Käthch. Herr Lieutenant, ich schreie.

Lieut. Ist denn Jemand im Hause, der es hören kann?

Käthch. Die Magd.

L i e u t. O die ist taub.

K ä t h c h. Ich werde so schreyen, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

L i e u t. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehen!

K ä t h c h. Und um Vergebung bitten für die Sünden seiner Tochter.

L i e u t. Das wäre noch zu früh. Du bist ja so verdammt tugendhaft —

K ä t h c h. So? ist das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen schwage? daß ich dann und wann sogar Ihnen erlaube mich zu küssen?

L i e u t. Und deinen Lippen erlaubst, mich wieder zu küssen.

K ä t h c h. Nun freylich, das ist das Schlimmste. Aber es soll anders werden. Heute hab' ich Sie bloß darum herbeschieden, um Ihnen zu sagen, daß wir uns trennen müssen.

L i e u t. Bist du toll?

K ä t h c h. Im ganzen Ernst.

L i e u t. Daraus wird nichts.

K ä t h c h. Muß werden.

L i e u t. Ich kann nicht ohne dich leben.

R ä t h c h. Wenn zwey Leute nicht ohne einander leben können, so pflegen sie sich zu heirathen.

L i e u t. Nicht immer. Es gibt auch Verhältnisse, mein schönes Kind, die das unmöglich machen.

R ä t h c h. Ich weiß schon, Sie sind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstöchter. Snu, das wär' auch nicht das erste Mal, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aschenbüdel spielen seh'n, die bekam sogar einen Fürsten.

L i e u t. Ja, wenn ich ein Fürst wäre, so würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegsetzen, aber ich bin kein Fürst, sondern ich habe einen Fürsten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbietet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verspottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Großmutter —

R ä t h c h. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadelige Cippenschaft?

L i e u t. Recht Rätchen, die soll dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Mensch

verbiethen, und lieben wollen wir einander auch, ohne uns zu heirathen.

R ä t h. Soll ich Ihnen zu Gefallen eine alte Jungfer werden?

L i e u t. Wird' ich denn nicht auch mit jedem Tage älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir Beyde jung bleiben,

R ä t h. Wenn ich mich auch entschließen wolte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich Einem von meinen beyden Freyern das Jawort geben soll.

L i e u t. Ich breche Beyden die Hälse.

R ä t h. O die brechen nicht so geschwind, das sind ein Paar tüchtige Hälse. Kennen Sie den dicken Meister Wurst? dem es blutsauer wird, den Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er seinen messingenen Kamm durch die Haare ziehen will? Oder den ehrenfesten Meister Knete, der die schweren silbernen Knöpfe auf seinem Hocke trägt? es sind ein Paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beyden ausgeliefert werde, so können wir nur auf ewig Abschied von einander nehmen.

L i e u t. Warum das?

R ä t h.

K ä t h c h. Ja sehen Sie nur, auch mein Mann
ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich
bekäme jedes Mahl richtig den Schnupfen, so gibt
es da eine Menge handfeste Gesellen, die nicht
so dumm sind wie unser Stoffen; die würden
wenig Respect vor ihrem Säbel tragen, die
haben Beile und Ofengabeln u. dergl.

L i e u t. Höre Rätchen, wenn du doch
durchaus heirathen mußt, nimm dir einen
Schafskopf? du glaubst nicht, wie bequem
das ist.

K ä t h c h. Meinen Sie?

L i e u t. So Einer, zu dem du sagen
kannst: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirths-
haus und trink' eine Flasche Bier, du bist mir
hier im Wege.

K ä t h c h. Und der auch geht?

L i e u t. Frezlich. Solche Männer kenne
ich genug in allen Ständen.

K ä t h c h. So? und sie sind wohl alle Ihre
guten Freunde.

L i e u t. Nicht doch, Rätchen, nur dei-
nen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Her-
zensfreunde erkohren.

K ä t h c h. Viel Ehre. (durch's Fenster blickend.)

Ach mein Gott! da kommt der Meister Knete. Er marschirt gerade auf unser Haus zu. Ganz sicher kommt er herein. Wenn er Sie bey mir findet, so bin ich verloren.

Lieut. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Kätch. So steht er unten wieder auf, und schreyt alle Nachbarn zusammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will versuchen, ihn an der Hausthür abzufertigen. — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — geschwind, Herr Lieutenant, werfen Sie sich in dieß Bett, ziehen Sie die Vorhänge zusammen. Muß ich ihn heraufführen, so soll er wenigstens nicht lange bleiben. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant, Steffen.

Lieut. Ein lustiges Abenteuer! Ich soll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkost. Und so ein Kerl, der gewohnt ist seinen Leib zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich springe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Roecke. (Er will

in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! da liegt ja schon Einer und schläft recht süß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steff. (im Schlaf.) He! he! ist die Bratwurst fertig?

Lieut. Ich haue dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurst aus dir.

Steff. (ihn antlozend.) Na? warum denn das?

Lieut. Hier ist nicht Zeit zu schwagen. Mach Platz, ich will mich zu dir legen.

Steff. Der Herr Lieutenant will sich zu mir legen? he! he! warum denn das?

Lieut. Frage nur nicht lange. Rätthchen ist hinausgegangen, Meister Knete steht vor der Thür. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht sehen, begreiffst du nun?

Steff. Ja ja, ich begreife, aber das Bett ist für uns Beyde zu schmal.

Lieut. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt sich hinein, und schiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steff. Na, da haben wir's! da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steff. Gehorsamer Diener! ich bin ja nicht so platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er will gehen.)

Lieut. Wo willst du hin?

Steff. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waschen.

Lieut. Nicht von der Stelle! ich kenne deine Dummheit schon. Wenn du auch nicht plauderdest, man würde es dir an der Nase ansehen, daß ich hier versteckt bin.

Steff. Na, wo soll ich denn bleiben?

Lieut. Komm her zu mir. Tritt hinter den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an dich. Du bist zum Glücke so schmal, daß kein Mensch dich hier vermuthen wird. Aber steh' still und rühre dich nicht, oder ich kitzle dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steff. (Indem er sich in den Vorhang wickelt.)

Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Still!

Siebente Scene.

Meister Knete, Käthchen. Die Vorigen.

Käthch. Lieber Meister, ich bin ganz allein zu Hause, und da will es sich nicht schicken, daß ich ihn hier empfangen.

Knete. Ey warum denn nicht, herzlichste Jungfer Sparbüchse? wie lange wird's währen, so sind wir den ganzen Tag allein beysammen und die Nacht obendrein.

Käthch. So? wie sollte denn das geschehen?

Knete. Stelle sie sich doch nicht so dumm wie ein Mehlsack. Ich habe ja schon mit dem Vater gesprochen, es ist Alles richtig.

Käthch. Was denn?

Knete. O Pox Pumpernickel! daß sie meine Frau wird.

Käthch. Nein, lieber Meister, damit sieht es noch weitläufig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hause ein bißchen gebauet; sobald aber der neue Kuhstall fertig ist, so wollen wir zum christlichen Werke schreiten.

Räthch. Und wenn er ein Schloß baute, mich bekommt er nicht hinein.

Knete. Späßchen! was hat sie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bey der Stadt, ich backe alle Tage frisch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigensinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doctor hat mir einmahl gesagt, Brot sey schwer verdaulich, und seitdem ich das weiß, backe ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Gesundheit meiner Mitbürger und zugleich für meinen Beutel, versteht sie mich?

Räthch. Einen Bäcker mag ich nicht, da ist die ganze Nacht Lärm im Hause, und ich schlafe gern ruhig.

Knete. Ey wir wollen auch ruhig schlafen, mein Semmelchen, dafür hat man Gesellen, die treiben ihre Wirthschaft in der Nacht; wir aber liegen in einem stillen Kämmerlein im Hinterhause, und rühren uns nicht eher, bis das Brot aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen sich hübsch reinlich anziehen und setzt sich in den Bäckerladen, und streicht das Geld bey Thalern ein.

Räthch. Das wäre mir eben recht, daß ich

da sitzen und frieren, und auf jeden Narren warten soll, der Brot kaufen will.

Knete. Ey ey, poß Pumpernickel! Die Leute, die Brot kaufen, sind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchse, daß es despectirlich wäre in so einem Laden zu sitzen? Im Grunde hat doch jeder Mensch seinen Laden, in dem er seine Waare feil biethet; der Eine nennt's eine Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Ratheder, das kommt Alles auf Eins heraus. Und Brod nicht allein soll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, schöne Kirschkuchen, Apfelmuchen, he, da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Rande für sie ab; so genau nehme ich's nicht.

Räthch. Geb' er sich keine Mühe, Meister Knete, ich will ihn seiner Kuchenränder nicht berauben; und ich muß ihm nur sagen, ich kann die Esel nicht schreyen hören, die ihm das Mehl aus der Mühle hohlen.

Knete. So, das soll wohl ein förmlicher Korb seyn.

Räthch. Er kann seine Semmeln hineinpacken.

K n e t e. Poß Sauerteig! nur immer fein schnippisch, Jungfer Sparbüchß, bedenke sie, was sie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an ihre Thür.

R ä t h e. Desto besser, so brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es ist Niemand zu Hause.

K n e t e. Sehet doch, ich will's noch erleben, daß sie aussehen wird wie alter Christwecken, den kein Mensch mehr kaufen will. Wenn sie dann recht in der Sehnsucht aufgeweicht ist, was gilt's, dann wird sie vor meinen Laden kommen und wird sprechen: Guten Tag, Meister! wie geht's Meister? sind die Semmeln noch frisch? — Aber da werd' ich gravitätisch antworten: Gehe sie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für sie gebacken.

R ä t h e. Ha! ha! ha! was er sich einbildet!

K n e t e. Poß Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Weizen Lastenweis kauft, setzt man keinen Stuhl vor die Thür! Das Ding hat seinen Haken, und ich hab' es schon lange gemerkt. Ein Herr Offizier schleicht zu der Jungfer.

Kätthch. Was? er will mir meinen ehrlichen Namen stehlen?

Knete. Es gibt Leute, an denen nichts weiter ehrlich ist als ihr Name.

Kätthch. Jetzt pack' er sich! oder ich jage ihn mit der großen Schneiderscheere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hause ist der Henker los.

Kätthch. (weinend.) Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der ist blind.

Kätthch. Meine Unschuld, meine Tugend, meine Keuschheit, meine Sittsamkeit —

Steff. (niest hinter dem Vorhang.)

Kätthch. (für sich.) O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieste ja Jemand?

Kätthch. Er ist nicht wohl gescheid.

Knete. Sind wir allein?

Kätthch. Ich werde doch Niemanden hier versteckt haben?

Knete. Ich raisonnire so: wo geniest wird, da ist eine Nase, und wo eine Nase ist, da ist auch ein Mensch.

K ä t h c h. Er braucht seine Nase nicht in Alles zu stecken. Ich sag' es ihm zum letzten Mahl, packe er sich fort!

K n e t e. Ich muß doch erst wissen, in was für Gesellschaft ich hier gewesen bin. Das Niesen kam dort aus dem Bette. (Er will dahin.)

K ä t h c h. (ihn aufhaltend.) Unsere Kaze liegt im Bette, sie hat Zunge, sie wird ihn kragen.

K n e t e. Also, die Kaze hat geniest?

K ä t h c h. Nun ja, hat er noch niemahls eine Kaze niesen hören?

K n e t e. Aber da rührt sich etwas?

K ä t h c h. Die jungen Kagen spielen mit dem Vorhange.

K n e t e. So? sind's ihrer viele?

K ä t h c h. Drey Stück.

K n e t e. Sind sie hübsch gezeichnet?

K ä t h c h. Blau, weiß und roth.

K n e t e. Hm! das ist gerade wie die Uniform von dem bewußten Officier?

K ä t h c h. Ach halt' er das Maul von seinem Officier.

K n e t e. Höre sie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Kagen. Laß sie mich doch einmahl sehen.

K ä t h c h. Ich will nicht.

K n e t e. Aber ich will. (Er schiebt sie unansehnlich bey Seite.)

K ä t h c h. (für sich.) Ich bin verloren!

K n e t e. (zieht Steffen hervor.) Ey sieh da, Musje Steffen, ist er es?

K ä t h c h. (sehr verwundert.) Steffen?!

S t e f f. Ja, Meister Knete, ich bin es.

K n e t e. Ein Hauskater?

S t e f f. Miau!

K n e t e. Er geht mir also hier in's Gehäge?

S t e f f. Das ist so Eins von meinen Sonntagspäßchen.

K n e t e. Ey da soll ihm ja der Henker das Licht halten! und sie, Jungfer Sparblich's? ist das ihre Unschuld? ihre Gütsamkeit? so einen getrockneten Häring zieht sie mir vor? das soll ihr Vater noch heute erfahren.

K ä t h c h. Meinetwegen.

K n e t e. Aber zuvor will ich den Burschen ein wenig Mores lehren, damit er sich künftig nie wieder untersteht, einen Ehrenmann zu beschörfen, der sogar beym Gotteskasten mit an gestellt ist.

Steff. Darum backt er auch wohl sein Brot so leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willst dich noch lustig über mich machen? (er prügelt ihn.) du Holzbock! du Besenstiel! da hast du dein Theil. (us.)

Steff. Au weh! au weh! (er reißt sich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen. Der Lieutenant.

Lieut. (Springt aus dem Bette.) Endlich ist der Kerl zum Teufel!

Käthch. Ich bin in Todesangst gewesen. Vermaledeyter Steffen! wie kamst denn du hieher?

Lieut. Ich fand ihn schlafend hier im Bette.

Steff. Ja ich schlief recht sanft.

Käthch. Warum bist du denn nicht ausgegangen? es ist ja heute Sonntag.

Steff. Der Meister wollt' es nicht haben. Ich sollte Acht geben, was die Jungfer macht.

Käthch. Ha! ha! ha! und da legtest du dich schlafen?

Steff. Andern Leuten kommt das Glück
im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieut. Warum hast du genießt, du
Schafskopf?

Steff. Die Sonne schien mir ja gerade
in's Gesicht. Ich blinzelte genug mit den Augen
und rümpfte die Nase, aber endlich mußte ich
doch niesen, eben als die Jungfer von ihrer Zu-
gend sprach.

Räthch. Jetzt geh' hinaus in die Küche,
tritt an's Fenster und gib wohl Acht, daß wir
von Niemanden überrascht werden.

Steff. Die Jungfer will ein bißchen allein
mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Räthch. Wenigstens bist du sehr überflüssig.

Steff. Aber der Meister hat befohlen, ich
soll die Augen aufsperrern, und soll ihm Alles
wiedersagen, was hier passirt.

Lieut. Was gibt dir der Meister dafür?

Steff. 18 Pfennige und ein Stück Brau-
nes vom Schweinebraten.

Lieut. Ich gebe dir 18000 Prügel,
wenn du das Maul aufthust.

Steff. 18000? so viel Prügel hab' ich in
meinem Leben nicht beysammen gehabt.

Kätth. Geh', mein lieber Steffen, für den Braten laß mich sorgen. Ich will dir auf den Abend ein Pfaffenstückchen zurücklegen.

Steff. Das klingt anders. Ein Pfaffenstückchen? — (bedeutlich) freylich, wenn sie so bey-sammen bleiben — Er und Sie — Sie und Er — Na, wer weiß, wozu das gut ist. (ab.)

Kätth. Im Grunde haben wir dem Burschen sehr viel zu verdanken. Wäre er nicht so dumm, er hätte uns längst verrathen.

Lieut. Je nun ja, wenn du doch einmal heirathen sollst, so ist er gerade so ein Mann, wie ich ihn dir wünsche.

Kätth. So? Sie können also den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu sehn?

Lieut. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen ist.

Steff. (zurückkehrend.) Da kommt schon wieder Einer.

Kätth. Wer?

Steff. Meister Wurst, der Fleischer.

Kätth. Geh! lauf! sag' ihm, es sey Niemand zu Hause.

Steff. Ich hab' ihm aber schon gesagt, daß die Jungfer zu Hause ist.

Käthch. Esel!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist. Ich stand am Küchenfenster, da kam Meister Wurst die Straße herauf. Es ist ein stattlicher Mann, nicht ein bißchen stolz. Schon von weitem zog er seinen Hut und sagte: Guten Tag, Musje Steffen. Ich antwortete: schönen Dank, Meister Wurst. Wie geht's, Musje Steffen? so la la, Meister Wurst. Ist die Jungfer zu Hause? ja, Meister Wurst.

Käthch. Am Ende hat er ihm wohl gar gesagt, daß der Lieutenant bey mir ist?

Steff. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieut. Also, wenn er gefragt hätte?

Steff. Na, so wüßte er's nun schon.

Käthch. Mein Gott! ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geschwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in diese Kammer, da können Sie alles hören, was hier gesprochen wird.

Lieut. Stelle dich krank, so wirst du ihn gleich wieder los. (Ab.)

Käthch. Nun? was stehst du noch hier? geh' auch hinein!

Steff. Ich soll auch hineingehn?

Käthch. Ja! ja! ich bin so krank — ich will Niemanden sehen noch hören.

Steff. Die Jungfer ist krank?

Käthch. (ihn hineinschiebend.) Ey so packe dich fort!

Steff. Wünsche gute Besserung.

Käthch. (setzt sich und ächzt.)

Neunte Scene.

Meister Wurst. Käthchen.

Wurst. Ist es erlaubt hereinzutreten?

Käthch. Ach, lieber Meister! mein Vater ist nicht zu Hause, und ich habe solche Kopfschmerzen, daß mir der Kopf zerspringen will, so oft Jemand auftritt. Daher muß ich ihn gar schön bitten, mich allein zu lassen.

Wurst. Ey, ich will ihr Doctor seyn.

Käthch. Ich brauche keinen Doctor, es vergeht von selbst; ich muß nur Ruhe haben.

Wurst. Nun desto besser, so kann ich mit der Jungfer ein bißchen weitläufig sprechen.

Käthch. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort ist ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurst. Ey sie soll auch nicht reden, sie soll nur zuhören, bis ihr Vater nach Hause kommt, der wird dann schon für sie antworten.

Räthch. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine solche Bassstimme. Lieber Meister, thu' er mir den Gefallen und komm' er auf den Nachmittag wieder.

Wurst. Ey was! frische Wurst ist die beste. Die Jungfer ist ja nicht von Marzipan, und da sie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleischermeisters werden soll, so muß sie sich schon ein bißchen derb gewöhnen, versteht sie mich?

Räthch. Nichts versteh' ich, und will auch nichts verstehn.

Wurst. Der liebe Gott hat sie ja mit Fleisch und Wein gehörig ausgestattet. Ich wette, sie wiegt 120 Pfund.

Räthch. Ich glaube, er sieht mich für einen von seinen Mastochsen an?

Wurst. Ey bewahre! das wäre ein miserabler Ochse. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, besuche sie mich auf den Abend, da will ich sie auf die große Fleischwage setzen.

R ä t h c h. Es wird mir eine besondere Ehre seyn.

W u r s t. Na, so ist's recht. Also der Handel ist richtig?

R ä t h c h. (spöttisch.) Meint er?

W u r s t. Freylich. Als ich meine selige Frau erst einmahl gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, so wahr ich Kilian Wurst heiße, sie hat es nicht bereut. Als sie zu mir kam, bey meiner armen Seele, sie wog nicht mehr als 95 Pfund; aber als sie starb, da hatte sie es wirklich schon auf 140 gebracht, und das soll mit Gottes Hilfe ihr auch wiederfahren. Denn ich schlachte jede Woche einen Ochsen, manchmal gar zwey, und wenn auch die unverständige Polizey mir die Fleischtaxe herabsetzt, so helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müssen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, dessen Geldkage eben so prall ist als sein Bauch.

R ä t h c h. Allen Respect vor seinem Bauch und vor seiner Geldkage, aber wir passen nicht für einander.

W u r s t. Warum denn nicht? meint sie etwa wegen meiner vier Buben? es ist wahr, es

sind wilde Rangen, aber sie kennen meinen Ochsenziemer, und wenn ich den nur ein paarmahl durch die Lust pfeifen lasse, so müssen sie nicht.

Käthch. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochsenziemer!

Wurst. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf sie gemünzt sey? Ich bin der sanftmüthigste Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau verheirathet gewesen, aber sie muß es mir noch in jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren sie nicht zwanzig Mal durchgewichst habe.

Käthch. Ich danke für das erste Mahl, und wenn ich denn doch recht reines Deutsch mit ihm sprechen muß, so sage ich ihm: packe er sich fort! denn ich werde ihn eben so wenig heirathen als seinen großen Fleischerhund.

Wurst. Ey das wäre der Teufel? Seht doch! die Jungfer setzt sich auf eine große Haut; aber sie muß herunter! ich sag' es ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchse, sie muß herunter!

Käthch. Will er nicht etwa seinen Ochsenziemer holen?

Wurst. Nun, mit der Zeit wird der auch wohl gute Dienste thun. Vor der Hand soll sie

wissen, daß ich hinter alle ihre Schliche gekommen bin; daß ich sie blamire und einen Mordspectakel anfangen, wenn sie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Räthch. Geh' er in seinen Maststall, und brumme er mit seinen Ochsen.

Wurst. Dich weiß recht gut, worauf sie trogt. Ihr schöner Herr Lieutenant ist in der Nähe, nicht wahr?

Räthch. Was will er mit seinem Lieutenant?

Wurst. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer gestellt. Es sind pffiffige Bursche. Kein Kater ist in ihr Haus geschlichen, ohne daß ich es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat schon seit zwey Stunden gelauert, nun kam er gerannt, als ob ihm der Kopf brennte. Vater, sagte er, kaum war der Meister Sparbüchß in die Kirche gegangen, so klappte auch schon der Herr Offizier mit seinem Säbel über die Strafe.

Räthch. Was geht das mich an?

Wurst. Als er an Jungfer Räthchens Hausthür kam, da guckt' er sich um, ob die Nach-

barn es nicht gewahr würden; husch! war er hinein.

R ä t h c h. Uebernes Märchen! wo war' er denn?

W u r s t. Versteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

R ä t h c h. Ha! ha! ha! ich will ihm sagen, Meister, was sein Bube gesehen hat: Der Vater hat für die Herrn Offizier verschiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde gestern Abend fertig, und da machte unser Steffen sich den Spaß sie anzuziehen, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

W u r s t. Poffen! mein Kilian kennt ihren Steffen recht gut, sie haben sich noch neuerlich mit Schneebällen geworfen. Ne, ne, Jungfer, der Lieutenant ist hier im Hause, und, wenn sie mir den Kopf warm macht, so will ich ihn wohl finden.

R ä t h c h. Meinetwegen! suche er ihn.

W u r s t. Sie läßt's darauf ankommen?

R ä t h c h. O ja, aber wenn er ihn nicht findet, so frag' ich ihm die Augen aus.

W u r s t. Damit hat's keine Noth. Laßt einmahl sehen. Ein Bett mit Vorhängen — (er guckt

hinein) nein, da ist er nicht. (Er durchsucht alle Winkel.) In dem Kasten steckt er auch nicht.

Kät h ch. Will er ihn nicht unter dem Tische suchen?

Wur st. Das versteht sich. Unter dem großen Tische könnte eine halbe Schwadron bivouaciren. (er sucht darunter.)

Kät h ch. Nun? Hat er die Worpösten erwischt?

Wur st. Spotte sie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Hier in der Stube ist er freylich nicht; aber wie sieht's in der Kammer aus? he?

Kät h ch. (bey Seite.) Er wird doch den Kiegel vorgeschoben haben!

Wur st. Was meint sie, Jungfer? soll ich auch die Kammer visitiren?

Kät h ch. Meinetwegen.

Wur st (will hinein.) Aha! die ist verschlossen. — Nein, verschlossen ist sie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha Jungfer Sparbüchse! will sie mir nicht weiß machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt seyn, ohne daß Jemand drin stäcke?

R ä t h c h. Was geht es mich an? der Stesfen wird wohl drin stecken.

W u r s t (stopfend.) Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meister Wurst will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünschen, und wenn Hochdieselben nicht in der Güte aufmachen, so sprengt ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da seufzen alle Treppen.

R ä t h c h. Meister, er wird doch nicht toll seyn?

W u r s t. Ja ja, ich werde so toll seyn.

R ä t h c h. Er wird die Thür zerbrechen.

W u r s t. Ich kann sie bezahlen.

R ä t h c h. Was wird mein Vater sagen?

W u r s t. Er wird sagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in seiner Abwesenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

R ä t h c h. (für sich.) Ich bin des Todes!

W u r s t. Und noch einmahl Paff! (die Thür springt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants-Uniform.)

Steff. (einer stolzirend.) Na? was ist denn das für ein Mordspectakel?

Käthch. (bey Seite.) Bravo!

Wurst. Musje Steffen! ist er es?

Steff. Freylich bin ich es. Kann man denn nicht einmahl am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein bißchen eingesperret mit meiner Courage, und wollte sehen, wie mir das Köckchen stände.

Käthch. Nun Meister? hab' ich ihm das nicht gesagt?

Wurst (für sich.) Versuchter Streich! da hat der Kilian sich doch verguckt.

Steff. (indem er bramabastirend hin und her schreitet.) Da kommt so eine dicke Magenwürst, und stört mich in meinen militärischen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochsen vor den Kopf schlägt, er dürfe mit unser Einem auch so umspringen.

Wurst. Ah! halt' er sein Maul!

Steff. Ich will aber mein Maul nicht halten.

halten. Wenn man so einen Rock auf dem Leibe trägt, so fährt Einem der Teufel in den Leib. Er muß wissen, Meister Wurst, daß die Schneider schon auf der Welt waren, als an die Gleischer noch gar nicht gedacht wurde.

Wurst. Nun hab' ich's bald satt.

Steff. Adam, unser Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob sie seine Brüder wären; von dem habt ihr das Schlachten nicht gelernt: wir Schneider aber, wir verehren unsern Altmeister in ihm, denn er hat die erste Schürze von Feigenblättern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurst. Er ist ein Narr.

Steff. Das spricht der Neid aus ihm, weil sein Handwerk erst nach dem Sündenfall angekommen ist. Die Schneider saßen schon im Paradiese. Etzsch! Etzsch!

Wurst. Warte, ich will dir den Hochmuthskübel vertreiben. (indem er ihn prügelt.) Du Strohwisch! der seine Waden in eine Nähnaedel einfädeln kann. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reißt sich den Busen.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Käthch. Brutaler Mensch!

Filfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Ist er fort?

Steff. Ja, kommen Sie nur und nehmen Ihren Rock wieder; der ist wohl lange nicht so rein ausgeklopft worden.

Lieut. Was meinst du, Rätchen? war das nicht pfliffig von mir? sobald ich hörte, daß du dem Kerl weiß machtest, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steff. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der ist nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer besser durch die Welt.

Rätch. Der Grobian hat mich so erschreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittere.

Lieut. Beruhige dich, schönes Rätchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steff. (am Fenster.) Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meister aus der Kirche.

Lieut. Dein Vater!

Rätch. Um Gottes willen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Wo nun hin?

Räthch. Aus dem Hause zu kommen, ist unmöglich; Sie würden ihm begegnen.

Lieut. In's Bett —

Räthch. Nicht doch, er pflegt seine Kleider darauf zu legen.

Lieut. Oder in die Kammer —

Räthch. Noch weniger! Er pflegt allemahl hineinzugehen, und vor dem Essen noch ein Stündchen zu schlummern.

Lieut. So muß ich ihn wohl stehenden Fußes erwarten?

Räthch. Dann bin ich verloren! Wissen Sie was? Kriechen Sie hier unter den Arbeitstisch. Sobald mein Vater in die Kammer gegangen ist, so können Sie aus dem Hause schlüpfen.

Lieut. Dir zu Liebe laß ich mir Alles gefallen. (er kriecht unter den Tisch.)

Steff. Hi! hi! hi! er ist unter den Tisch gekrochen.

Räthch. Du, Steffen, setze dich oben darauf, und nimm eine Arbeit zur Hand.

Steff. Heute, am lieben Sonntage?

Kätth. Ich tractire dich mit Kaffeh.

Steff. Mit Kaffeh? alle Hagel! nun so will ich da den Ärmel flicken. Aber Jungfer, der Tisch ist wacklicht, zwey Füße sind lahm, er hat gestern schon ein Paarmahl tüchtig geknackt.

Kätth. Hören Sie, Herr Lieutenant! halten Sie die beyden lahmen Füße, und stämmen Sie sich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieut. Schon gut, ich bin in Postur.

Steff. Na, so wollen wir uns in Gottes Nahmen darauf setzen. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er springt hinauf und näht.)

Kätth. Und ich will geschwind meinen Strickstrumpf zur Hand nehmen. (Sie thut es und setzt sich.)

Zwölfte Scene.

Meister Sparbüchse. Die Vorigen.

Meist. Ey ey, so fleißig am lieben Sonntage!

Steff. Ja, Meister, ich hatte Langes weile, und da suhr mir der Fleiß in alle Fingergliedern.

Meist. Auch du Käthchen? wie steht's denn mit deinem Schnupfen?

Käthch. Ich habe in der That ein Fieber.

Meist. Laß doch einmahl deinen Puls fühlen. Ja ja, du hast wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Wasser, es wird schon vorübergehen. (Weise zu Steffen.) Ist Niemand hier gewesen?

Steff. Gewesen? nein. Doch ja, der Meister Knete ist hier gewesen, und auch der Meister Wurst.

Käthch. Ja Vater, die haben mich recht gequält.

Meist. Ey solche Qualen läßt eine junge Dirne sich wohl gefallen. (Weise zu Steffen.) Wo steckt denn der Lieutenant?

Steff. Der wird wohl nicht weit seyn.

Meist. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hause bin, hat es keine Gefahr. (Weise.) Du hast doch gut auf sie Acht gegeben?

Steff. Ich habe sie nicht aus den Augen gelassen.

Meist. Sie ist nicht aus der Stube gekommen?

Steff. Ne, gar nicht.

Meist. Desto besser! hört Kinder, wenn ich euren Gleiß so betrachte, so wandelt mich die Lust an, eurem guten Beyspiel zu folgen. (Er zieht seinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett.) Ich habe da noch ein Paar Taschen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu setzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen lassen.

Räthch. Ey Vater, Ihr seyd ja sonst immer so schläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meist. Aber heute bin ich munter. Der Herr Pastor erzählte von den Kleidern der Israeliten in der Wüste, die vierzig Jahre gehalten haben; da dachte ich so darüber nach, was das für Nähthe gewesen seyn müssen!

Räthch. Aber das Schläfchen vor Tische bekommt Euch immer so gut. Ihr würdet doch besser thun, in die Kammer zu gehen.

Meist. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du sollst sehen, ich werde auf den Arbeitstisch hüpfen, so leicht als vor zwanzig Jahren. (Er thut es, der Tisch bricht zusammen. Der Lieutenant, der Meister und Steffen liegen plötzlich unter einander, und sehen einander verwundert an.)

Räthch. (für sich.) O weh! o weh!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Lieut. (noch auf der Erde.) Guten Tag, lieber Meister Sparbüchse! wie geht's? noch wohl auf!

Meist. (noch auf der Erde.) Gehorsamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tisch für ein Zelt angesehen?

Lieut. (steht auf.) Ich besuchte Eure schöne Tochter, wir sahen Euch kommen, und da ich weiß, daß Ihr manchemahl Grillen habt, so macht' ich mir den Spaß mich zu verstecken.

Meist. (steht auf.) Ja, mein verehrtester Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närrische Grille, daß meine Tochter bey Ehren bleiben soll, wenigstens so lange sie in meinem Hause ist. Nächstens wird sie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, so mag sie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tisch stecken; bis dahin aber muß ich mir verbiten —

Lieut. Ey so heirathe, Räthchen, heirathe je eher je lieber.

Meist. Da ich Ew. Gnaden nicht zu meier

nem schlechten Mittagsbrot einladen kann, so ersuche ich Hochdieselben —

Steff. (steht schnell auf.) Meister, wir haben ja Schweinebraten.

Meist. Halt's Maul!

Lieut. Ich verstehe und wünsche guten Appetit. (weise.) Du, Rätthchen, denke an meinen guten Rath: nimm frisch weg einen Mann, aber ja den dümmsten, den du bekommen kannst. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Meister. Rätthchen, Steffen.

Meist. Wurde schon wieder ein Rendezvous verabredet?

Rätthch. Ach nein! er sagte mir auf ewig Lebewohl!

Meist. Ich wollte, daß er in Sibirien mit Wandamme Piquet spielen müßte! — Na, Musje Steffen?

Steff. Was befiehlt der Meister?

Meist. Du hast dir doch keinen Schaden gethan?

Steff. Ne, Gott sey Dank!

Meist. Das ist mir lieb, so kann ich frisch
darauf los bläuen. (Er sucht den Stock.)

Steff. He Meister! was sucht er denn?

Meist. Meinen Stock.

Steff. Will er spazieren gehn?

Meist. Nein, nur mein Stock soll sich eine
Promenade auf deinem Buckel machen.

Steff. Laß er's nur gut seyn, Meister, ich
habe heute schon zwey Mahl Prügel bekommen.

Meist. (Indem er ihn prügelt.) Aller guten
Dinge sind drey. Du Galgenschwengel! dein
Buckel soll so braun werden als der Schweines-
braten.

Steff. Au weh! au weh! au weh! (weiner-
nd.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun kommt die Reihe an dich,
Jungfer Tochter. (Indem er den Stock schwingt.)
Ich habe große Lust, dir auch ein Rendezvous
zu geben.

Käthch. Ach lieber Vater! verzeiht mir
noch dieses Mahl!

Meist. So erkläre dich auf der Stelle:
Meister Knete oder Meister Wurst? welchen
wilst du haben?

K ä t h c h. Ach lieber Vater! es sind ein Paar grobe Flegel, ich will keinen von Beyden.

M e i s t. Grob sind sie, das ist wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn du dir den höflichsten Mann in der ganzen Stadt wähltest, was hilfst's, gegen die Frau ist auch der Höflichste grob.

K ä t h c h. Ach Vater! wenn man das Glück hat eine Schneiderstochter zu seyn, und gar die Eurige, so ist man verwöhnt an feine Sitten.

M e i s t. (der sich geschmeichelt fühle.) Nu, nu, freysich. Aber heirathen mußt du nun einmahl. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hause Schildwache stehen.

K ä t h c h. Ja Vater, ich will auch heirathen, überlaßt nur mir die Wahl.

M e i s t. Hab' ich das nicht schon längst gethan? hab' ich nicht hundert Mahl gesagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleich viel welchen? und wär' er auch so arm als eine Maus in eines Bettlers Speisekammer, darauf soll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott gesegnet.

S t e f f. (auf den Kasten deutend.) Ja Meister, ihn hat er gesegnet.

Meist. Esel! deine dumme Pantomime
kannst du sparen.

Steff. Esel? Na, wer weiß, wozu das
gut ist.

Kätthch. Diesmahl hast du Recht, Stef-
fen. Wohlan, Vater, wenn Ihr mir freye
Wahl laßt, so nehme ich unsern Steffen.

Meist. Steffen?

Steff. Alle Hagel!

Kätthch. Er ist ein frommer ehrlicher Burs-
che, und wenn Ihr ihn Meister werden laßt —

Steff. Dopp Jungfer! ich bin bey der
Hand.

Meist. Nimm dich in Acht, Kätthchen, daß
ich dich nicht beyhm Worte halte.

Kätthch. Es ist mein völliger Ernst.

Meist. Der Bursche ist ehrlicher Leute
Kind; zwar dumm wie ein Stockfisch, aber
seine Nadel versteht er zu führen. Wie ist's,
Steffen? willst du mein Schwiegersohn werden?

Steff. Ja, warum das nicht?

Meist. Aber die Kaze im Sacke will ich
dir nicht verkaufen. Weißt du auch, warum sie
dich nimmt?

Steff. Ne.

Meist. Weil du ein Dummkopf bist, mit dem sie zu machen denkt, was ihr beliebt.

Steff. Inu, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun meinetwegen, du sollst sie haben.

Steff. Drey Mahl bin ich geprügelt worden, aber wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige töpische Liebkosungen.)

Meist. So rathe ich dir: bleib dein Lebenslang bey deinem alten Sprüchlein, und so oft du einen Lieutenant bey deiner Frau unter dem Tische findest, so sprich ganz gelassen —

Steff. Wer weiß, wozu das gut ist.
